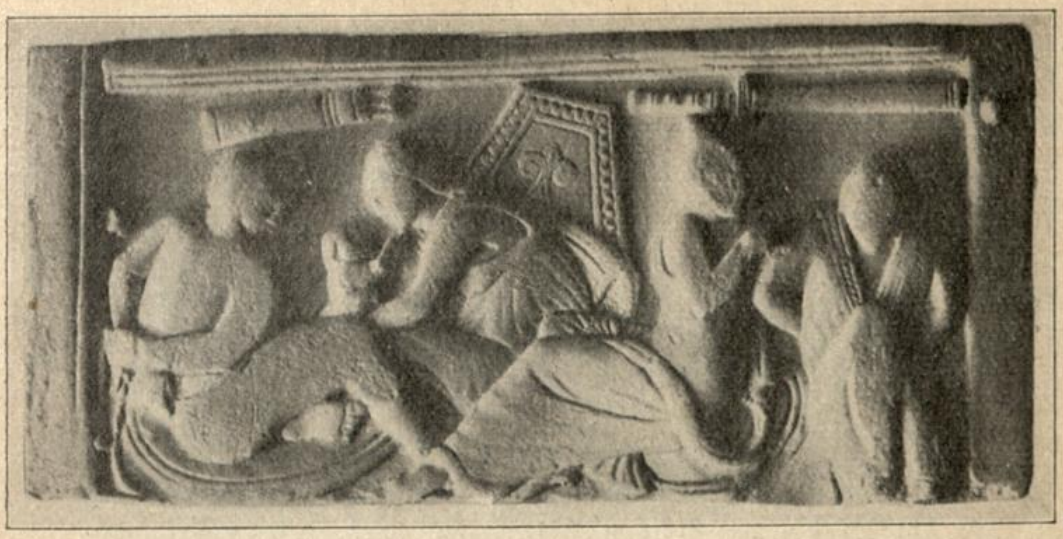


Abb. 12. Elfenbeintäfelchen im Domschatz zu Halberstadt.

3. Die Tracht der Frauen.

Über die germanische **Frauenkleidung** sind wir nur mangelhaft unterrichtet, weil in den meist kriegerischen Beziehungen mit Rom nur der Mann eine Rolle spielte und in den Moorfunden die Frauengewänder noch nicht genügend untersucht sind. So geben uns die für die Männertracht so wichtigen rheinischen Soldatengrabsteine gar keinen Aufschluß, und die italisch-römischen Darstellungen wie auf Münzen, der Markussäule, der Statue der „Thusnelda" u. a. können nur mit größter Vorsicht wegen der italisch-griechischen Einflüsse und der künstlerischen Freiheiten benutzt werden. Ein gutes Beispiel bietet gleich unsere **Abb. 14** (Abguß in der Fensternische des Germanensälchens), ein prachtvoller **Sardonyx cameo des Wiener Museums aus Kleinasien** und wahrscheinlich das Werk eines kleinasiatischen Künstlers augusteischer Zeit, der in seinem unteren Abschnitt den Triumph der Römer über Germanen und Gallier (7 v. oder 9 n. Chr.?) darstellt. Links von dem Tropaeum, das von römischen Legionaren und Hilfstruppen aufgerichtet wird, sitzt ein älterer Germane und seine Frau, rechts kniet bzw. steht ein durch den Halsring (torques) charakterisierter, etwas jüngerer Gallier mit Frau. In der Tracht der beiden Völker wird kein wesent-

licher Unterschied gemacht, nur ist beim Germanen der Haar- und Bartwuchs etwas üppiger und anders behandelt als beim Gallier. Die Kleidung der beiden Frauen ist wie bei der „Thusnelda" teilweise die griechisch-römische in künstlerischer Anordnung und will in völkischer Hinsicht daher nicht viel besagen. Dasselbe gilt im Grunde auch von den Triumphaldarstellungen der römischen Münzen, welche uns im Zweifel lassen, ob die Germaninnen mit Leibrock und Hosen oder einem langen ärmellosen „Hemdrock" angetan sind. Darob ist natürlich ein großer Streit der Gelehrten entbrannt.

Nun überliefert uns Tacitus in seiner Germania (Kap. 17), daß die Kleidung der germanischen Männer und Frauen die gleiche gewesen sei (nec alius feminis quam viris habitus), was sowohl wörtlich aufgefaßt als in allgemeinerem Sinn genommen werden kann von Übereinstimmung im Stoff, in der Einfachheit usw. Im ersteren Falle hätten also die ärmeren Frauen der rheinischen Germanen, von denen Tacitus allein spricht, wirkliche Hosen wie die Männer getragen, was auch im beginnenden Mittelalter nach den Schriftstellernachrichten namentlich im Norden noch der Fall war und heute noch im Hochgebirg bei Sennerinnen usw. nicht selten zu beobachten ist. Tacitus fügt den obigen Worten die Bemerkung hinzu, nur würden die Frauen sich häufig noch mit linnenen Schleiertüchern verhüllen (nisi quod feminae saepius lineis amictibus velantur).

Paßt diese Schilderung, wörtlich genommen, nicht ganz genau auf die beistehende **Abb. 13** (Original in der Steinhalle, Abguß im Erkerraum), welche eine **Skulptur aus dem Mainzer Legionskastell vorführt?** Es ist eine sitzende weibliche Gestalt in trauernder Haltung, die das gesenkte Haupt auf die linke Hand stützt. Das lange gescheitelte Haar fällt beiderseits in breiten Strähnen auf die Brust. Den Oberkörper bedeckt eine langärmelige, trikotartige Jacke, die ebenso wie die enganliegenden Hosen mit einem Rautenmuster verziert ist, wie wir es bei Abb. 8 gesehen haben. Vom Haupte wallt über den Rücken ein schleierartiges Umhängetuch herab, dessen Enden auf dem Schoß zusammengelegt sind. Am rechten Eck der Platte gewahrt man noch den Fuß einer der Frau gegenübersitzenden Person. Unser Relief gehört zu einer Reihe ähnlicher Bildwerke, aus dem Mainzer Legionskastell stam-

mend, welche einen Kampf zwischen Römern und Germanen darstellen: ausmarschierende Römer, Legionäre im Kampf, ein Römer einen Gefangenen wegführend, zwei germanische Gefangene, durch eine Halskette zusammengeschlossen und die in Rede stehende Figur, nach meiner Ansicht eine Germanin. Nach

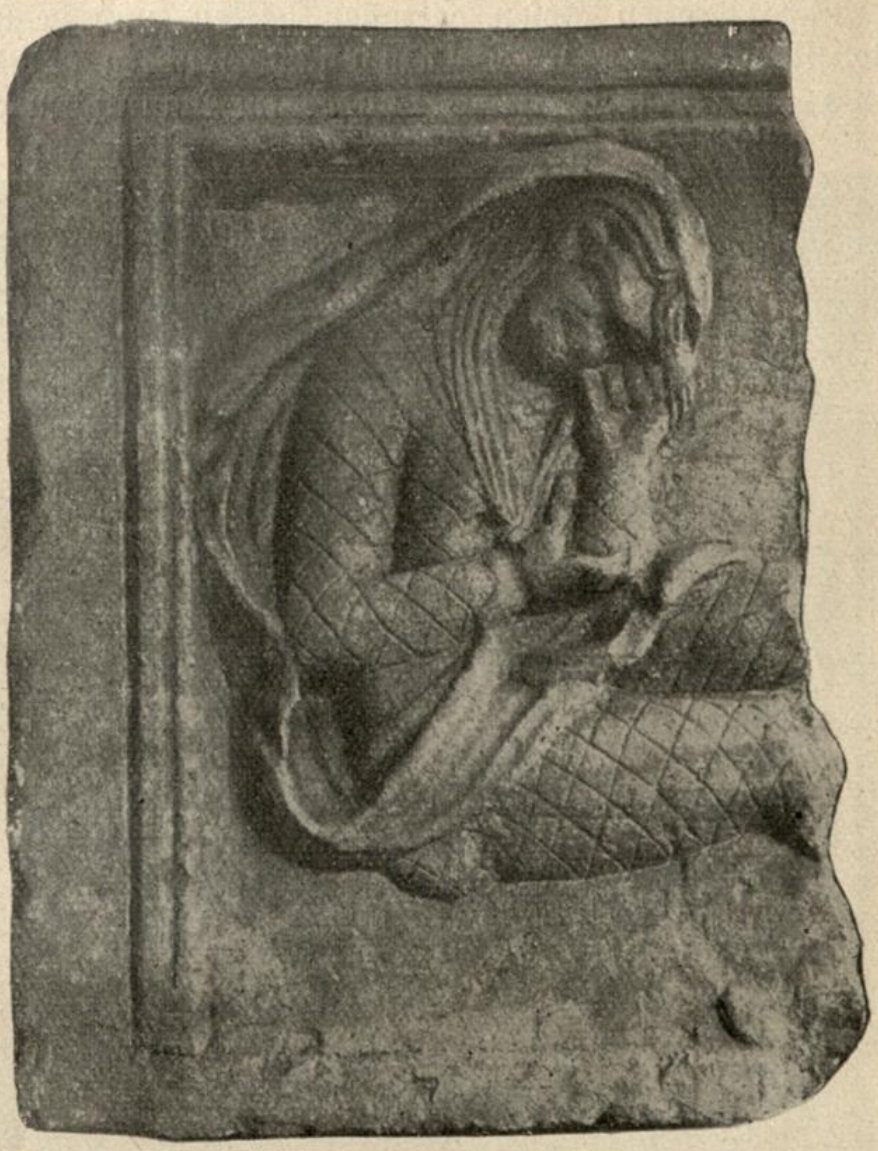


Abb. 13. Germanin vom Mainzer Legionskastell.

dem harten, realistischen Stile gehören die Reliefs noch in das 1. Jahrhundert n. Chr. und rühren wahrscheinlich vom Säulenumgange des Prätoriums her, das spätestens um das Jahr 70 nach der Zerstörung im Bataverkrieg in Stein aufgebaut wurde. Der Fuß am rechten abgebrochenen Plattenrande lehrt uns, daß der Frau gegenüber ein gefangener Mann saß, ähnlich wie auf der Wiener Gemme und noch deutlicher auf dem

Halberstadter Diptychon (Abb. 12, Abguß im Germanensälchen), das, der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehörig, gefangene Ostgermanen in zwei Gruppen zur Anschauung bringt.

Manchen Gelehrten will es gar nicht in den Sinn, daß germanische Frauen Hosen getragen hätten, und deshalb behaupten sie, es sei keine Germanin, sondern eine Germania, die Vertreterin des Landes im männlichen Kriegs-



Abb. 14. Germanische und gallische Gefangene auf der gemma Augustea in Wien.

gewande. Ganz abgesehen davon, daß das Schleiertuch schlecht zu der männlichen Tracht paßt und die realistische Darstellung im Zusammenhange der anderen Reliefs und die Gegenüberstellung eines Mannes gegen eine solche symbolische Deutung spricht, so wäre aber auch der „Germania" schwerlich ein solches „Kriegsgewand" angezogen worden, wenn es nicht die Germanin

im gewöhnlichen Leben bei harter Arbeit angetan hätte, wie ja auch die Nordgermaninnen des frühen Mittelalters Hosen trugen, ohne sich dadurch entwürdigt zu fühlen. Die Möglichkeit, daß die Germanen Bataver sind, ist nicht ausgeschlossen. Doch ich kann die Entscheidung über diese Hosenfrage ruhig dem Urteil des Lesers überlassen. Sollte er aber sehr begierig nach einer ganz sicheren Lösung sein, so möge er der Ausgrabungskasse des Mainzer Museums eine kräftige Zuwendung machen, da von jenem Bildschmuck wahrscheinlich viele Platten im Boden liegen.

Tacitus fährt in seiner Beschreibung der germanischen Frauentracht nach Erwähnung der Schleiertücher fort: „und den oberen Teil des oberen Gewandes lassen sie nicht in Ärmel auslaufen, nackt an Ober- und Unterarm; aber auch der nächste Teil der Brust ist bedeckt" (partemque vestitus superioris in manicas non extendunt, nudae brachia ac lacertos; sed et proxima pars pectoris patet). Hiermit hat der Schriftsteller die Kleidung der wohlhabenderen Stände und einzelner anderen Völkerschaften im Auge, bei der dem Römer namentlich die Entblößung der Arme und des oberen Brustteils auffiel, wie sie auch viele Darstellungen zeigen, auch unsere **Abb. 12 und 14.** Auf ersterer tragen die beiden Frauen (in der Mitte) lange, ärmellose Hemdröcke und Kopftücher. Mäntel begegnen auf verschiedenen Denkmälern, namentlich auf der Markussäule, auch bei weiblichen Moorleichen. Waren die Kleider der Männer mehr aus Wolle, so bestanden die der Frauen mehr aus Leinwand, die im Hause von ihnen selbst hergestellt wurde, weshalb Spinnwirtel auch so häufig in Frauengräbern vorkommen. Schwarze, dunkle und helle Kleider, sogar mehrfarbige wechselten wie heute nach Alter, Sitte, Völkerschaft, Geschmack usw. Die Schuhe waren bei beiden Geschlechtern von gleicher Form. Der Frauenschmuck bedarf einer besonderen späteren Behandlung.

So sehen wir, daß die Tracht der alten Germanen und Germaninnen in römischer Zeit eine richtige Zwecktracht war, die der Beschäftigung, dem Klima, dem Lebensalter der Träger entsprach, wenn auch Stand und Geschmack selbstverständlich besondere Anforderungen stellten oder durchsetzten. Aber von Mode oder gar dem Sittlichkeitsempfinden wider-